

hielt, auf einen Sessel nieder; der Groß-Inquisitor, Don Diego Sarmiento, ein schöner, stattlicher Mann, erhob sich von seinem hohen Throne und stieg, mit einem Messgewand bekleidet, die Bischofsmütze auf dem Kopfe, auf die Gerichtstätte hinab. Von einigen Dienern der Inquisition begleitet, die das Kreuz, das Evangelienbuch und die Eidesformel trugen, mit welcher die Könige von Spanien den Schutz und die Aufrechthaltung der Inquisition beschwören, nähete er sich dem Altare des Königs.

Sobald er erschien, stand der König auf, entblößte das Haupt und legte den Eid ab, den ihm einer seiner Rätthe vorlas. Zur Rechten des Monarchen stand der Contestable von Castilien, der ein entblößtes Schwert in die Höhe hielt. Der König blieb in dieser Stellung, bis der Groß-Inquisitor wieder auf seinem Platze angelangt war. Darauf mußten sämtliche Rätthe des Reichs den Eid leisten. Nun erfolgte die laute Bekanntmachung der einzelnen Urtheile; erst um neun Uhr Abends war das peinliche Gericht beendet, und der Zug, welcher die zum Feuer Verurtheilten ihrem Geschick entgegen führte, begann sich zu ordnen.

Der Königin bringende Bitten, ihr bis zur Ohnmacht erschöpfter Zustand, und das ernste Fürwort der Königin Mutter hatten endlich des Pater Melux Vorstellungen besiegt und dem Könige das Nachtgebot entzissen, welches seine Gemahlin von der Pflicht entband, den Hinrichtungen selbst beizuwohnen. Aber sie war noch gezwungen, den gräßlichen Zug beginnen zu sehen, die Flüche der Verzeiwung oder den herzzerreisenden Jammer zu hören, womit die Unglücklichen von dem Leben Abschied nahmen. Mit Entsetzen sah die Fürstin jetzt die vornehmsten Granden sich herbei drängen, das Amt der Büttel oder Gerichtsdiener zu übernehmen und selbst die zu den Flammen Verurtheilten an einem Stricke um den Hals zur Richtstätte zu führen. Mit Abscheu betrachtete sie die wilde, fanatische Freude des Volkes und dankte den Heiligen, unter dem Schutze der steigenden Dunkelheit ungeschweueter des Mitleids Thräne den Leidenden zollen zu dürfen. Ach! heißer, schmerzlicher sollten sie jetzt strömen. Sie sah Zingella nahen! Muthig, als habe sie mit dem Leben abgeschlossen, schien die Arme für sie Geopferte, dem Holzstoße entgegen zu treten. Ach! und nicht einmal der Theilnahme, des Mitleids Zeichen durfte ihre Fürstin ihr zum Troste auf dem schweren Wege geben. Da plötzlich, als sie ganz dicht vor sie trat, glaubte die Königin in Zingella's strah-

lend auf sie gehetzten Augen den Ausdruck erwachender Hoffnung zu lesen; eine schnelle Wendung derselben lenkte der Fürstin Blick auf den Granden, der bei der angeklagten Zauberin das Schergenamt übernommen.

Nein, sie irrt nicht — er ist es — Graf Montereux ist es, der in das Gewand des Fanatismus sich birgt, die Rettung der Unglücklichen zu versuchen.

Thränen des Dankes perlen unbewußt aus der Himmelsaugen auf die wogende Brust der Monarchin, die betend die schönen Hände zum Himmel erhebt. Graf Montereux sieht den Blick, der ihm den Beistand der Heiligen herabseht und geht getrost, wie viel er auch wagen mag, seinem Ziele entgegen.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Regenähne.

Wolken hangen über mir,  
Dennoch zieh' ich fröhlich weiter:  
Ist doch nie das Leben hier  
Ganz gefahrenlos und heiter.

Wolken, ihr seyd ausgesandt,  
Zu vertheilen feuchten Segen  
All der Flur und all dem Land,  
Warum jagt' ich euretwegen?

Könnt ihr Einem Mühsal seyn,  
Die so Vieler Glück bereiten?  
Regen, träufle nur herein,  
Rüstig will ich weiter schreiten.

Manfred.

### Collectaneen.

Johann Kentaman, ein Arzt zu Dresden, erzählt in seinem Buche von den Steinen, welche im menschlichen Körper sich zu erzeugen pflegen: es sey ein kranker Mann gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts nach langwierigem Kopfschmerz, den er sich durch unmäßigen Genuß von Maulbeeren zugezogen, in Leipzig elendiglich verstorben. Bei der Section habe man in seinem Kopfe einen aschfarbenen, wie eine Maulbeere geformten Stein gefunden, und so mit mache ich es mir zu Pflicht, jedermänniglich vor dem zu häufigen Genuße dergleichen Vegetabilien hiermit ernstlich zu warnen. Dieses aber um so mehr, als es scheint, daß wir uns mehr und mehr einer Zeit nahen, wo uns nichts als ein Annähern an eine ganz streng naturgemäße Verpflegung unseres Körpers übrig bleiben wird, und wir unsere Fleischzähne nur